

Selbstbedienung...

Es mag sein, daß den Anstoß für die Entstehung des Selbstbedienungsladens der Mangel an Verkaufspersonal gegeben hat. Für seinen Ausbau zum Supermarkt dürfte ein betontes Gewinnstreben den Ausschlag gegeben haben. Jedenfalls hat das System Anklang gefunden. Noch größere Supermärkte sind im Kommen.

Die Geschichte von dem Ehemann, den die Hausfrau nach einer plötzlich notwendig gewordenen dreitägigen Reise halb verhungert vorfindet, weil er sich nicht selbst zu helfen wußte, steht in den Witzspalten längst verstaubter Zeitschriften. Sind keine kleinen Kinder mehr im Haus, könnten heute weithin alle Familienangehörigen der Berufsarbeit nachgehen. Wer gerade abends heimkommt, geht an den Kühlschrank, schlägt den Inhalt einer Büchse, einer Tiefkühlschachtel in die Pfanne und — bedient sich selbst, ohne auf Frau oder Mutter warten zu müssen.

Es ist nicht allein dem Umstand zu verdanken, daß Handwerker heute rar sind, wenn die Hersteller von Bastlerwerkzeug sich über einen ungeahnten Anstieg ihres Umsatzes freuen können. Vielmehr will man gern selbst die Dinge angehen und die Freizeit mit eigener schöpferischer Tätigkeit oder Spielerei ausfüllen. Es ist auch nicht der Preis einer Kaltwelle, die manche Frau zu dem Entschluß bringt, sich eine eigene Trockenhaube zu kaufen und sich die unentbehrlichen Locken selbst zu legen. Entscheidender dürfte der Wunsch nach Unabhängigkeit von Ort und Zeit den Kauf bestimmt haben.

Es wird bald uninteressant geworden sein, daß das Ladenschlußgesetz den Einkauf in Geschäften abends unmöglich macht. Die einzige Schwierigkeit, sich nach Geschäftsschluß noch einen Wunsch zu erfüllen, liegt häufig nur noch darin, daß man sein Geld nicht in passende Münze gewechselt bekommt; denn am Automaten gibt es Tag und Nacht Süßigkeiten, Zigaretten, belegte Brötchen usw. „Bediene dich selbst“ steht einladend über den Einwurf-Schlitz.

Es ist Sonntag vormittag, trübes Herbstwetter vor und Behaglichkeit hinter den Scheiben. Da taucht aus dem Untergrund des Herzens ein vager Wunsch auf: Man könnte eigentlich mal in die Kirche gehen — und man greift zur Zeitung. Neben den Autoverkäufen findet sich die Spalte „Kirchliche Nachrichten“. Wer predigt wo? War es die Qual der Wahl oder der unerfreuliche Gedanke, sich erst anziehen und den Wagen aus der Garage holen zu müssen, der die Hand nach der Programm-Illustrierten weiterwandern ließ? Aus X-Dorf überträgt der Rundfunk und aus Y-Stadt das Fernsehen einen Gottesdienst. Man kann es sich im Fernsehsessel gemütlich machen und braucht nicht auf der harten Bank neben irgendwem zu sitzen. Den Wunsch ihres Mannes erratend, drückt die Hausfrau auf die Taste und stellt sich ihr Kartoffelschälkörbchen zurecht. Man kann wählen und sich selbst bedienen.

Und dann finden sich in Zeitungen und Blättern Aufrufe wie: „Menschen zum Dienen gesucht.“ Altersheime und Krankenhäuser suchen... Man stutzt. Handelt es sich um technisch unterentwickelte Bereiche? Ist der Automat noch nicht erfunden, der dem Kranken das Glas mit Medizin oder den Löffel mit Brei an die Lippen führt? Doch ein hoffnungsvoller Anfang ist getan: Musik und Unterhaltung aus dem Kopfkissen des Krankenbettes gibt es schon.

Es ist sehr lange her, daß ein Mensch Wasser in ein Becken goß und anfang, seinen engsten Freunden die Füße zu waschen und sie mit dem Schurz zu trocken, mit dem er umgürtet war. Und er sagte: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Einer aber war unter ihnen, der wollte sich zunächst nicht bedienen lassen. Er konnte gewiß nicht ahnen, daß es 2000 Jahre später unter Artikel 4388 im Katalog eines Versandhauses eine Fußbadewanne geben würde, leicht an die Wasserleitung anzuschließen, mit Durchlauferhitzer und rotierender Bürste aus echten Nylonborsten. Jener besagte Jünger kannte dar-



Foto Lachmann

um auch nicht den Begriff Selbstbedienung. Trotzdem fand er es schwer, sich bedienen zu lassen. Dazu gehören Charakter und echte Dankbarkeit. Diese Erkenntnis ließ ihn stutzen.

Die Selbstbedienungswelle ist kein Phänomen unserer Zeit. Seit eh und je ist schon das Kleinkind darauf bedacht, alles allein zu machen, sich selbst zu füttern, sich zu waschen und anzukleiden. Und der Erwachsene? Er sollte sich auch selbst bedienen, solange es sinnvoll ist. Aber er sollte auch immer bedenken: Wer die Hilfe des anderen, seines Nächsten, verschmäht, aus welchem Grunde auch immer, steht bald allein da. Es wächst dann im Schatten der Selbstbedienung die Einsamkeit, die Leere, die Unpersönlichkeit, die lähmende Stille unausgesprochener Worte, die Enttäuschung über den ausgebliebenen Händedruck, das verstehende Kopfnicken. Es beginnt die Verzweiflung zu wuchern.

So fortschrittlich nämlich ist der Fortschritt nun auch wieder nicht, daß er auf das Bewährte der Vergangenheit verzichten könnte. Warum freust du dich über deinen Stepke, wenn er dir, dem Heimgekommenen, die angewärmten Pantoffeln holt? Du hättest doch deine Füße am Heizlüfter wärmen können. Warum schnupperst du, wenn deine Frau mit einer Kanne Filterkaffee ins Zimmer tritt? Du hättest doch mit einem Löffel Kaffeepulver die Tasse selbst am Heißwasserspeicher bereiten können. Warum empfindet es Rainer so tröstlich, wenn Mutter auf die hitzige Platzwunde am Knie pusht und das Bein hochbettet? So ein großer Junge hätte sich doch leicht selber ein Pflaster aus der Hausapotheke holen können. Ja warum ist es eigentlich so selten und wohlthuend zuzuhören, wenn jemand aus einem Buch vorliest? Wir haben doch alle selbst lesen gelernt. Unmerklich fast zeigt sich das Bewährte.

Da läßt sich der Mitmensch vielleicht doch noch entdecken. So könnte man zu zweit über den Supermarkt bummeln, im Gespräch sich beraten und Erfahrungen tauschen. So könnte man, obgleich müde nach Hause gekommen, auch für den Sohn, die Frau noch das Essen warm stellen. So könnte man auch zusehen, wie der Mann mit der neuen Bohrmaschine Löcher in die Wände und Holzplatten bohrt, ohne mit saurem Gesicht an den Staub zu denken. So könnte man der Nachbarin für das erste Experiment mit der neuen Haube die Haare legen, und sei es, daß der Gedanke gegenseitiger Nachbarschaftshilfe dabei in der Luft liegt. So könnte man sogar eine Schachtel Zigaretten im Hause haben, damit der Mann nicht noch spät um die Ecke muß und sich in der Dunkelheit gar noch ins Wirtshaus verirrt.

So könnte man trotz Fernsehgottesdienst mit einem Mitmenschen in die Kirche gehen. Man säße dann nicht mehr neben „irgendwem“. Und wer dann noch „kontaktarm“ bleibt, wen Verzweiflung ankommt, dem sei um der Vollständigkeit willen die Telefonnummer soundso empfohlen. Es wird sich die Telefonseelsorge melden. Man kann ein Gespräch wählen mit Arzt, Psychologe und Pfarrer. Aber Vorsicht! Trotz der Drahtverbindung steht die „Selbstbedienung“ wieder hinter ihnen. Hans Looks